



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

Grueber, Bernhard

Wien, 1877

Die Wenzels-Capelle

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

d) die an der Südseite befindliche, in das Querhaus eingeschobene S. Wenzels-Capelle mit der gegen Osten anstossenden sogenannten Martinic-Capelle. Alle diese Bautheile gehören dem unteren Geschoße an, und sind grösstentheils bis zum Jahre 1366 vollendet worden.

Das ganze obere Geschoß mit Ausnahme des Thurmes und der baroken Decorationen an dem grossen oberhalb des Porticus sich erhebenden Fensterbogen ist Peters Schöpfung, welche nur durch die Restauration des Wohlgemuth einige unschwer zu erkennende Umänderungen erlitten hat. So erscheint das dermal im

Mittelschiffe und Chorpolygon bestehende Gewölbe als eine Neuerung des Wohlgemuth, obgleich wir über den ganzen Restaurationsbau keine zuverlässigen Nachrichten besitzen. Von Meister Peter rührt das netzartige Gewölbe des Mittelschiffes in keinem Falle her: erstens hat er diese Form nie angewandt, zweitens lassen die Widerlager deutlich erkennen, dass ehemals eine andere und höhere Wölbung bestanden habe. (Fig. 47 Strebebogen, System des Meisters Peter.)

Zur Charakteristik der Arler'schen Bauweise übergehend, fällt zuerst die ungeheure Kühnheit auf, mit welcher der Oberbau durchgeführt ist. In dem angefügten

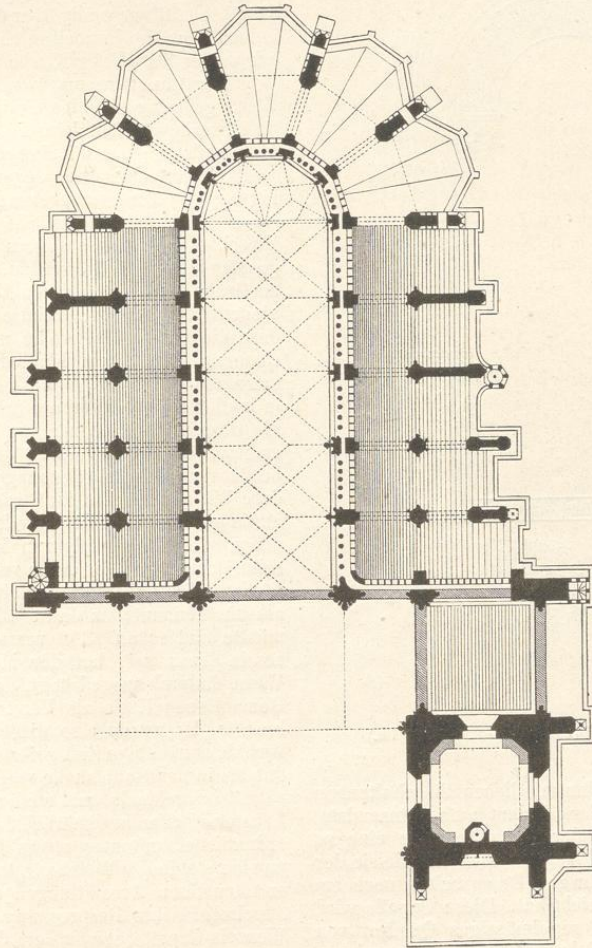


Fig. 48. (Prager Dom, Grundriss in der Höhe des Triforiums.)

oberen Grundrisse Fig. 48, welcher in der Höhe des Triforiums aufgenommen ist, ruht der ganze obere Aufbau auf dünnen Säulen, Stäben, durchbrochenen Pfeilern und den Strebebogen, welche sich über die Seitenschiffe herüberspannen. Als Meisterstück luftiger Construction ist das durchbrochene Treppenthürmchen anzuführen, welches an der Abschlusslinie des Presbyteriums von

der unteren Galerie zur oberen führt und im Aufrisse der Südseite (s. Fig. 42) eine hervorragende Stellung einnimmt. In Arler's Bau zeigt jedes Fenster ein anderes Masswerk, und es pflegte der Meister stärkere und schwächere Fensterstäbe abwechselnd anzuordnen; auch sind die Strebepfeiler mit ihren Bogen nach dem System der Abwechslung gehalten und jeder anders decorirt.

Als Peter die Bauführung des Domes übernahm, waren jene störenden Abweichungen vom ursprünglichen Plane, nämlich die Einschaltung der Wenzels-Capelle in den südlichen Kreuzflügel¹ und die Umwandlung zweier nördlicher Travéen zu einer Sacristei bereits eingeleitet, und unserem Meister fiel die Aufgabe zu, diese mit der Gesamtanlage im grellsten Widerspruche stehenden Partien künstlerisch durchzubilden.

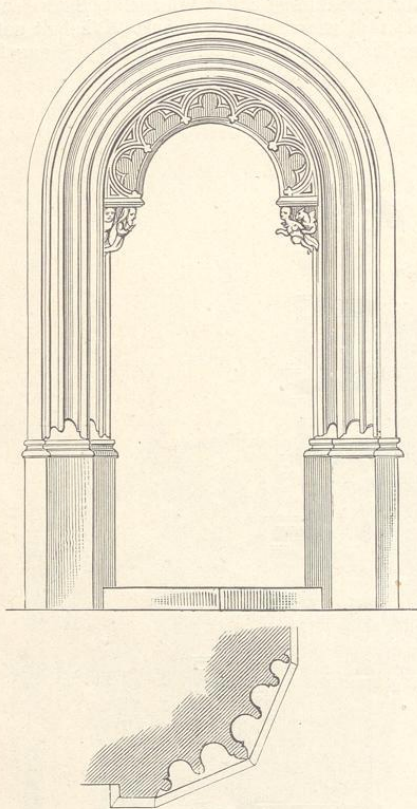


Fig. 49. (Prag. Dom, Portal zur Wenzels-Capelle.)

Gerade in diesen beiden misslichen Einschaltungen bewährte sich des Künstlers Talent aufs glänzendste, und es ist namentlich in der Wenzelscapelle eine so geläuterte Formendurchbildung entwickelt, wie sie der Meister weder an den übrigen Domarbeiten noch am Chor zu Kolin wieder erreicht hat. Diese Capelle wird im Grundrisse durch ein regelmässiges Quadrat von $33\frac{1}{2}$ Fuss seitlicher Ausdehnung beschrieben und von

¹ Der kürzlich verstorbene Dombaumeister Kranner sprach die Vermuthung aus, dass die Wenzels-Capelle zunächst aus dem Grunde so überzwerch in den Kreuzarm hineingeschoben wurde, weil sich an dieser Stelle das Grabmal des h. Wenzel befunden habe und dieses aus Pietät nicht verlegt werden wollte. Diese Vermuthung wird jedoch weder durch die gepflogenen örtlichen Untersuchungen, noch durch die Geschichte bestätigt. Das Grab des h. Wenzel stand rechts neben dem Hochaltare im alten von Spytihněv erbauten Dome, welches Gebäude westlich vom neuen Dombau lag. Da im Jahre 1378 nach Waltmills unzweifelhaftem Berichte die alte Kathedrale noch erhalten war und Waltmills selbst die Übertragung der fürstlichen Leichname aus dieser alten Kirche in den Chor des neuen Domes besorgte, konnte das ehemalige Wenzelsgrab unmöglich an gegenwärtiger Stelle gewesen sein. Auch bestand das ursprüngliche Grabmal S. Wenzels gar nicht in Prag, sondern in Altbunzlau, war also schon einmal versetzt worden.

einem zwar einfachen, aber nichtsdestoweniger höchst originellen Sterngewölbe überdeckt. Acht reich profilirte Wandpfeiler, auf jeder Seite zwei, steigen bis zur Höhe von 27 Fuss an, wo sie ohne Vermittlung von Capitälen in Gewölberippen übergehen. Da seltsamerweise in den Ecken keine Wandpfeiler angebracht sind, also von hier aus keine Rippen entspringen, bildet das Gewölbe in den vier Ecken vertiefte Kappen, welche schon beim Eintritt überraschen und zugleich die geheimnissvolle Würde des Innern mächtig fördern. Bei näherer Untersuchung findet man, dass die überaus reich scheinende Deckenwölbung nichts anderes als ein an den Ecken ausgewechselt Kreuzgewölbe sei, welches sich im Durchschnitt nur wenig über den Halbkreis erhebt. Demselben Gewölbe in noch reicherer Durchbildung werden wir in der Karlshofer Kirche wieder begegnen.

Der Capellenraum wird durch ein kräftiges mit Zierbogen eingesäumtes Gesims der Höhe nach in zwei Stockwerke abgetheilt und ist sowohl ober- wie unterhalb auf's reichste mit Vergoldungen, Wandmalereien und Edelstein-Mosaiken decorirt. Die bedeutende Ausladung des Zwischengesimses (über zwei Fuss) und seine horizontale Oberfläche lassen einen besondern Zweck erkennen: Es sollten auf demselben die Weihgeschenke aufgestellt werden, welche fromme Wallfahrer am Grabe des hochgefeierten Heiligen und Landespatrons niederlegten. Diesem Gesimse hat man es zu verdanken, dass die untere Bilderreihe mit ihren vergoldeten Umrahmungen von dem Kirchenbrande des Jahres 1541 verschont blieb und, von Überpinselungen abgesehen, in leidlichem Zustande auf uns gekommen ist, während die oberen Gemälde zerstört und um 1600 durch neue ersetzt worden sind. Eines der unteren Wandgemälde besitzt für die Zeitbestimmung des Capellenbaues besondere Wichtigkeit: Es ist Christus am Kreuze zwischen Maria und Johannes dargestellt; zur Rechten und Linken neben den Heiligenfiguren knien Kaiser Karl und seine dritte Gemahlin Anna von Schweidnitz in betender Stellung. Dass die hier abgebildete Kaiserin keine andere als die Genannte im Jahre 1353 mit dem Kaiser vermählte und schon 1362 verstorbene schlesische Prinzessin Anna sei, hat der Maler in unzweideutigster Weise dadurch ausgedrückt, dass er die beiden früheren Gemahlinnen Karls als Verstorbene in dem Bilde anbrachte. Es wurde also dieses Gemälde oder der Entwurf dazu um obige Zeit gefertigt und dürfte die Capelle damals in der Hauptsache vollendet gewesen sein.

Zwei schmale, mit steilen Spitzbogen überwölbte Fenster erhellen nur spärlich das Innere, dessen ausserordentliche, mitunter etwas barbarisirende Pracht in unwiderstehlicher Weise zur Andacht stimmt. Die Bilder und sonstigen Ausstattungen finden in den folgenden Abschnitten ihre Besprechung. Eingeweiht wurde die Wenzels-Capelle sammt dem darin befindlichen Altare am 30. November des Jahres 1367. (Fig. 49 Eingang in die Wenzels-Capelle.)

Bis zu diesem Zeitpunkte wurde in den unteren Räumen gearbeitet, wie durch verschiedene Urkunden und besonders die Dombaurechnungen bestätigt wird. Da Mathias von Arras nur eine einzige Chorecapelle fertig gebracht hatte, oblag es seinem Nachfolger, die Arcaden zu schliessen, die übrigen Capellen nebst den Seitenschiffen einzuwölben und auch das Querhaus bis zur Galleriehöhe aufzubauen. Alle diese Arbeiten musste

der Gmündner Meister vollenden, ehe an die Erhöhung des Mittelschiffes zu denken war. Dabei fehlte es oft an den nöthigen Baumaterialien, weil die gleichzeitig in Angriff genommene Moldaubrücke unendliche Massen von Steinen erforderte und ausserdem in der Bauhütte (hutta) allerlei kunstreiche Arbeiten für anderweitige kaiserliche Bauten, namentlich für das Schloss Karlstein angefertigt werden mussten. Erst um 1370 wurde das Triforium aufgestellt: von nun an lässt sich aus den Rechnungen und den darin vorkommenden Notizen Schritt für Schritt der fernere Verlauf der Bauarbeiten nachweisen.

Kaiser Karl erlebte die Vollendung des Chores nicht mehr, er starb 1378 am 29. November, das Chorgewölbe aber wurde erst sieben Jahre später, am 12. Juli 1385 während eines feierlichen Gottesdienstes (*infra missarum solemnia*) geschlossen, worauf am 1. October desselben Jahres die Einweihung des Chores stattfand. Fortgebaut wurde indess am Dome ununterbrochen (da die Gallerien, Treppenthürme und sonstigen Ausstattungen noch fehlten) bis zum Jahre 1392, als die Grundsteinlegung zu dem Langhaase in besonders feierlicher Weise durch König Wenzel IV. vollzogen wurde. Bei dieser Feierlichkeit, welcher der König ausserordentliches Ansehen zu verleihen suchte, wohnten neben der königlichen Familie, dem Herzog Johann von Görlitz, dem gesammten Hofstaate, dem Erzbischof Johann von Jenstein und vielen weltlichen und geistlichen Würdenträgern auch besondere Vertreter der abwesenden Familienglieder, namentlich des Sigmund, Königs von Ungarn, bei. Peter von Gmünd wird ausdrücklich in einer zum Andenken an diese Feier gesetzten marmornen Inschrift als noch wirkender Baumeister angeführt. Anstatt des vieljährigen i. J. 1380 verstorbenen Directors Kotlik aber erscheint Wenzel Radeez, der schon bei der Choreinweihung thätig war. In derselben Inschrift wird ferner die Übertragung der Gebeine des heiligen Adalbert in den neuen Dom erzählt, welche im ersten Jahre der Regierung des Erzbischofs Wolfram von Škvorec (1396 bis 1402) erfolgte. Diese Tafel, welche 1396 aufgestellt wurde, lässt nicht zweifeln, dass Radeez und Meister Peter noch in Wirksamkeit standen.

Dass die sämtlichen Mauern und Pfeiler des von König Wenzel 1392 gegründeten Langhauses durch den Brand von 1541 schwer beschädigt und dann auf Befehl des Kaisers Ferdinand I. abgetragen wurden, haben wir bereits mitgeteilt. Die Grundmauern dieser Bautheile wurden im Laufe der gegenwärtig im Zuge befindlichen Dom-Restauration wieder ans Licht gefördert und zum Theil benützt.

Während der hussitischen Unruhen war der Bau eingestellt; doch scheint das Gebäude selbst damals, abgesehen von einigen Plünderungen und Bilderstürmereien, keine wesentlichen Beschädigungen erlitten zu haben. Nach wiederhergestellter Ordnung waren die Könige Podiebrad und Wladislaw II. wiederholt bemüht, den unterbrochenen Dombau neuerdings in Gang zu bringen; jedoch versiegten bald die Mittel, es fehlte der opferfrendige Sinn und auch der Muth, um Arbeiten von so kolossaler Ausdehnung einem guten Ende zuzuführen. Wladislaw liess allerdings an den Thürmen durch seinen Baumeister Benedict von Laun fortbauen und ein königliches Oratorium in einer der südlichen Capellen

einrichten, allein nach dem Tode dieses Regenten traten wieder mehrjährige Unruhen ein, bis es nach schweren Kämpfen dem Kaiser Ferdinand I. gelang, einen dauernden Frieden zu begründen. Unter der Regierung dieses Fürsten ereignete sich das mehrmals erwähnte Brandunglück, durch welches die Kleinseite, die Residenz und der Dom auf dem Hradschin nebst vielen anderen Baudenkmalen zerstört wurden. Obwohl der Kaiser und der von ihm beauftragte Architekt Wohlgemuth Alles aufboten, das Denkmal wieder in den ursprünglichen Stand zu versetzen, und man sich sogar einige Zeit hindurch mit der Hoffnung trug, das Werk in seiner ganzen Ausdehnung zu vollenden, musste man sich doch zuletzt auf die allernothwendigsten Reparaturen beschränken. Bei Betrachtung der Wohlgemuth'schen Reparaturen fühlt man sich beinahe versucht, Gott zu danken, dass er seine Thätigkeit nicht weiter ausgedehnt habe, da das Verständniss, welches er seiner Aufgabe entgegenbrachte, ein äusserst geringes war, wenn ihm auch eine überlieferte Formenkenntniss nicht fehlte.

Wurden durch diesen Brand die meisten Altäre und die denkwürdigen von Arler geschnitzten Chorstühle vernichtet, hatten sich doch in den Capellen noch zahlreiche aus alter Zeit herrührende Sculpturen und Malereien erhalten, so dass mit Hilfe neuer Stiftungen die Kircheneinrichtung in kurzer Zeit wieder vervollständigt war. Der meist in Prag residirende kunstliebende Kaiser Rudolph II. bereicherte die Domkirche mit einem prachtvollen Mausoleum, welches sich über der von ihm neu errichteten kaiserlichen Gruft erhebt, und das von Alexander Colin im Jahre 1589 ausgeführt wurde. Kaum war dieses Denkmal vollendet, als neues Unglück über den Dom hereinbrach. Im Jahre 1619 wählten die damals überwiegend protestantischen Stände Böhmens den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum Könige. Dieser, der sogenannte „Winterkönig“, war von seiner Umgebung abhängig und erlaubte seinem fanatischen Hofprediger Skultetus eine Bilderstürmerei, wie sie ärger niemals in Scene gesetzt worden war. Der Cistercienser Kapihorský erzählt von den damaligen Vorgängen als Augenzeuge: „Alle Altäre, Crucifixe und Bilder wurden abgebrochen, es wurde mit Axt und Hacke drein geschlagen und die steinernen Altartische bis auf den Grund niedergebrochen und hinausgeräumt;“ u. s. w. Durch diese zwischen 21.—28. December 1619 verübten Vandalismen wurden beinahe alle Kunstwerke zerstört, welche der grosse Brand verschont hatte; was sich jetzt von alten Bildwerken vorfindet, mag damals geflüchtet und späterhin wieder zurückgestellt worden sein.

Endlich erlitt der Dom während des siebenjährigen Krieges noch einmal schwere Beschädigungen, als Friedrich II. Prag belagerte. Nicht weniger als 20,000 Schüsse trafen die Domkirche, deren Nordseite noch vor kurzer Zeit die Spuren dieser Kanonade zeigte. Die sämtlichen Fenster, Strebebogen und Geländer wurden arg mitgenommen und theilweise zerstört, doch hat die Construction keinen Schaden gelitten. Diese auffallenden Beschädigungen waren es zunächst, welche den Gedanken an eine durchgreifende Restauration hervorgerufen haben. An dem im Jahre 1860 begonnenen Restaurationsbau wird gegenwärtig noch gearbeitet, und dürfte sich derselbe im günstigsten Falle bis zum Schlusse des Jahrhunderts hinziehen.